

Montags-Ausgabe
31. Dezember 1917

Zeitung

1704

und gelehrten Sachen

täglich 8 Mark bei tägl. zweimaliger Zustellung. Durch die Post monatlich 8.40 M. ohne Bestellgebühr. Anzeigen: 80 Pf. die Zeile, Stellengesuche 90%. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Berlin SW 68, Kochstr. 22-28, und in allen Geschäftsstellen des Verlages.

2-26

Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800, 11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291.

Bei Cambrai.

Das Danaergeschenk.

Von
Georg Bernhards.

Wohl denen, die die Ergebnisse der Verhandlungen von Brest-Litowsk mit freudigem Jubel begrüßen können. Der amtliche deutsche Kommentar läßt ja auch keinen Zweifel daran aufkommen, daß alles hübsch weitergehen wird. Die kleinen Differenzen, die zwischen der deutschen und russischen Auffassung bestehen, werden nach der amtlichen Auffassung leicht aus der Welt zu schaffen sein. Schon darüber kann man eine andere Auffassung haben. Wir sehen recht erhebliche Widersprüche, und wir sind leider noch gar nicht sicher, daß die Verhandlungen so schnell, wie man erst annahm, zu einem befriedigenden Ende kommen werden.

Aber darauf kommt es unseres Erachtens nicht an. Das, was uns in wachsendem Maße mit ernstester Sorge erfüllt, ist der immer deutlicher hervortretende Umstand, daß die Verhandlungen in Brest-Litowsk von deutscher Seite ohne jede Rücksicht auf die zukünftige weltpolitische Stellung Deutschlands geführt werden. Wir haben stets seit den Kanzlertagen Bethmann-Hollwegs unserem Zweifel Ausdruck gegeben, ob denn die deutsche Politik ein bestimmtes Ziel vor Augen habe. Wir können ein solches Ziel nicht darin erblicken, daß man dem, der gerade schwach ist, Zugeständnisse abverlangt und sich damit begnügt, sich schließlich mit dem Vertrag zu müssen, der einem stark erscheint. Wir haben hier immer, noch zu einer Zeit, als der Frieden unerreichbar und deshalb umsomehr erstrebenswert schien, gegen die Auffassung weiter Kreise der deutschen Bevölkerung scharf betont, daß es nicht allein darauf ankommt, Frieden zu machen, sondern daß es wichtiger ist, wie dieser Frieden aussieht. Uns schien stets nur ein solcher Friede annehmbar, der Dauer verspricht und der im Laufe seiner Dauer — nicht bloß bei seinem Abschluß — Deutschland stärker macht. Ein Band ist aber nicht stark, wenn es auf der Landkarte möglichst viel Umfang hat, sondern wenn es seine Politik geführt weiß von Freunden mit gleichen Interessen, die zu ihm als dem Mittelpunkt eines Freundschaftsbündnisses aufsehen, durch den ihr friedliches Gedeihen allein verbürgt werden kann. Solche Gesichtspunkte sind es, die eine Friedenspolitik bestimmen müssen. Den Mangel solcher Gesichtspunkte haben wir bisher beklagt. Und den vollen Beweis für die Berechtigung unserer Klage entnehmen wir leider den Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Wie haben nach unseren beispiellosen Siegen die größte historische Aufgabe zu lösen, die es für Europa bisher gab: die Befreiung des Festlandes vom englischen Einfluß. Das und nichts anderes muß das Ergebnis dieses Krieges sein. Einer hat vor uns die Aufgabe mindestens gefühlsmäßig erkannt: der erste Napoleon. England selbst hatte ihm ihre Erkenntnis aufgezwungen. Wenn Bonaparte dieser Aufgabe nicht gewachsen war, so deshalb, weil er wohl ein genialer Stratege, aber gar kein Politiker war. Seine Aufgabe mußte scheitern, weil er, statt mit den Kontinentalmächten sich zu verbünden, statt sie groß und fest zu gründen, es mit allen verdarb und bei allen Staaten Europas infolgedessen die Vorbedingungen für Allianzen mit England schuf oder bestehen ließ. Wollen wir auf demselben Fleck und aus denselben Gründen scheitern?

Wir haben militärisch gesiegt. Viel größer und gewaltiger, als Napoleon jemals. In der Kriegsgeschichte wird der Ruhm des kleinen Korporals in Zukunft hinter dem Hindenburgs und Ludendorffs erheblich zurückbleiben. Daß diese Siege uns in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Frieden bringen, steht außer Zweifel. Den Frieden selbst werden unsere Diplomaten nicht verhindern können, aber sie verkürzen seine Dauer, und sie verhindern seine politische Auswirkung.

Der Friede, den wir jetzt mit Rußland schließen sollen, muß den unverrückbaren Grundstein für die Verständigung des Kontinents bilden. Zu diesem Zweck muß das Band, das uns in Zukunft mit Rußland binden soll, unlässbar, darf die Interessengemeinschaft nicht zu trüben sein. Wir wollen einmal annehmen, daß Lenin, Trotzki und Genossen in die Bedingung willigen, die Erklärungen Bolens, Kurlands, U-